



Sonntag, 6. Januar 2013, um 20.15 Uhr im Ersten

Machtlos

rbb¹

Das Erste¹

20. November 2012

Tatort: Machtlos
Fernsehfilm, Deutschland 2012
(90 min.)

Buch und Regie: Klaus Krämer

Mit Dominic Raacke, Boris Aljinovic, Edgar Selge, Lena Stolze,
Horst Günter Marx, Jakob Walser, Ernst-Georg Schwill, Rainer Sellien,
Ulrich Voß, Mika Seidel u. v. a.

Sendetermin: Sonntag, 6. Januar 2013, 20.15 Uhr im Ersten

Der Tatort „Machtlos“ ist eine Produktion der Askania Media Filmproduktion GmbH im Auftrag des Rundfunk Berlin-Brandenburg und ARD Degeto für Das Erste.

Das Erste®

rbb®

Arbeitsgemeinschaft
der öffentlich-rechtlichen
Rundfunkanstalten der
Bundesrepublik Deutschland

Bayerischer Rundfunk
Hessischer Rundfunk
Mitteldeutscher Rundfunk
Norddeutscher Rundfunk
Radio Bremen
Rundfunk Berlin-Brandenburg
Saarländischer Rundfunk
Südwestrundfunk
Westdeutscher Rundfunk Köln
Deutsche Welle

Inhaltsverzeichnis	Seite
Inhalt	2
Besetzung	3
Stab	4
Hintergrundinformationen	5 - 6
Die Hauptdarsteller und ihre Rollen	7 - 8
Weitere Figuren	9 - 10
Buch und Regie	10
Interviews zum Film	11 - 14
Zitate aus den Interviews	15
Pressekontakte	15

INHALT

Der neunjährige Benjamin Steiner (**Mika Seidel**) ist aus der Wohnung seines Musiklehrers entführt worden. Die beiden Kommissare Till Ritter (**Dominic Raacke**) und Felix Stark (**Boris Aljinovic**) werden von Einsatzleiter Baumann (**Rainer Sellien**) als Kontaktpersonen für die Eltern eingesetzt. Linda und Hermann Steiner (**Lena Stolze und Horst Günter Marx**) verbringen Stunden voller Angst, bis sich der Entführer endlich meldet: Eine DVD zeigt das entführte Kind bei guter Gesundheit. Das Lösegeld soll in zwei Teilen übergeben werden.



Die ersten 500.000 Euro übergibt Linda Steiner unter strenger Polizeiüberwachung am Alexanderplatz. Danach macht der Entführer keinerlei Anstalten, den Ort zu verlassen. Stattdessen beginnt er, das Geld unter den Passanten zu verschenken und lässt sich schließlich problemlos festnehmen. Seine zweite Lösegeldforderung möchte er den Eltern gern persönlich mitteilen – den Aufenthaltsort von Benjamin allerdings verschweigt er hartnäckig.

Wie sich herausstellt, handelt es sich bei dem Entführer um Uwe Braun (**Edgar Selge**) – einen Mann ohne festen Wohnsitz, ohne Bankkonto, ohne Kontakt zu seiner Familie und damit ohne nennenswerte Anhaltspunkte für die Beamten. Als die Eltern schließlich im Vernehmungsraum auf den Entführer ihres Sohnes treffen, stellt sich heraus, dass Bankdirektor Hermann Steiner den Mann kennt. Er kann sich nur nicht gleich erinnern, aus welchem konkreten Zusammenhang.

Uwe Braun hingegen weiß das offenbar ganz genau – und stellt seine zweite Lösegeldforderung: 10 Millionen Euro. Das Geld will er im Präsidium entgegennehmen. Ritter und Stark wird klar, dass sich Braun moralisch im Recht sieht – was treibt den beharrlichen schweigenden Mann zu dieser Wahnsinnstat? Die Zeit rennt den Kommissaren davon, das Trinkwasser von Benjamin wird knapp. Ritter und Stark nehmen Kontakt zu Brauns Sohn Michael (**Jakob Walsert**) auf – wird er seinen Vater zur Vernunft bringen können?

Honorarfreie Pressefotos stehen unter www.ard-foto.de zur Verfügung.

BESEIZUNG

Till Ritter

Felix Stark

Lutz Weber

Uwe Braun

Linda Steiner

Hermann Steiner

Michael Braun

Einsatzleiter Baumann

Benjamin

Herr Belling

u. v. a.

Dominic Raacke

Boris Aljinovic

Ernst-Georg Schwill

Edgar Selge

Lena Stolze

Horst Günter Marx

Jakob Walser

Rainer Sellien

Mika Seidel

Ulrich Voß



STAB

Buch und Regie:	<i>Klaus Krämer</i>
Kamera:	<i>Ralph Netzer</i>
Szenenbild:	<i>Brigitte Schlögel, Emanuel Schleiermacher</i>
Kostüm:	<i>Eveline Stoesser</i>
Schnitt:	<i>Monika Schindler</i>
Musik	<i>Christine Aufderhaar</i>
Produktionsleitung:	<i>Andreas Berndt (Askania), Jörgen Radach (rbb)</i>
Produzent:	<i>Mirko Schulze</i>
Gesamtleitung Askania Media:	<i>Martin Hofmann</i>
Redaktion (rbb):	<i>Josephine Schröder-Zebralla</i>
Drehzeit:	<i>21. Februar bis 30. März 2012</i>
Drehorte:	<i>Alexanderplatz, Berlin- Friedrichsfelde, Potsdam- Babelsberg, Grünau u .a.</i>



Der „Tatort: Machtlos“ ist eine Produktion der Askania Media Filmproduktion GmbH im Auftrag des Rundfunk Berlin-Brandenburg und ARD Degeto für Das Erste.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Ganz nah dran: Die Berliner Polizei stand bei „Machtlos“ Pate

Eine Kindesentführung und ein Fall, der den Staat in eine erpressbare Situation bringt: „Machtlos“ ist ein ganz besonderer Tatort – mit einer Geschichte, die auch einer besonders intensiven Vorbereitung bedurfte. *„Beim Entwickeln der Story war schnell klar, dass wir auf die Mithilfe der Polizei angewiesen sind. Es war sehr wichtig zu erfahren, wie sie in solchen Fällen vorgeht“*, sagt Drehbuchautor und Regisseur Klaus Krämer. Und weiter: *„Es gab eine Drehbuchberatung, die hatte ich früher schon mal in Anspruch genommen und einen Kommissar zur Seite gestellt bekommen. Aber das reichte bei ‚Machtlos‘ nicht“*.

1

„Wir waren baff, wie ernst man uns genommen hat“

Produzent Mirko Schulze nahm Kontakt zur Berliner Polizei auf und nach einigen bürokratischen Hürden saß er Mitte Juli 2011 gemeinsam mit Klaus Krämer, der rbb-Tatort-Redakteurin Josephine Schröder-Zebralla und rund neun IKA-Beamten in der Berliner Keithstraße. *„Eine so enge Zusammenarbeit wie in diesem Fall gab es vorher noch nicht“*, erzählt die Leiterin des Berliner Morddezernats Jutta Porzucek, die seit 31 Jahren bei der Berliner Polizei arbeitet, davon seit 16 Jahren im höheren Dienst. *„Es gibt immer mal punktuell Anfragen, aber nicht in dieser Durchgängigkeit.“* Das erste Treffen mit der Berliner Polizei legte den Grundstein für eine intensive Zusammenarbeit: *„Wir waren baff, wie ernst man uns genommen hat“*, berichtet Krämer. Und auch andersherum waren die IKA-Beamten angetan: *„Ich habe meine Kollegen nach dem ersten Gespräch gefragt: Wie läuft das, lohnt sich die Zeit, die wir hier investieren? Meine Mitarbeiter fühlten sich ernstgenommen, fanden das hochspannend und waren beeindruckt, wie konzentriert alle bei der Sache waren“*, so Kriminaldirektorin Jutta Porzucek.

„Darüber dürfen wir aus polizeitaktischen Gründen nicht sprechen“

Klaus Krämer schilderte den IKA-Beamten in Sequenzen den Film: *„Wir sind durchgegangen, wie sich die Polizei in den einzelnen Situationen verhält. Es wurde also nicht über den ganzen Film diskutiert, sondern nur über die Polizeiarbeit gesprochen. Meine Schilderung endete damit, dass der Entführer sein Ultimatum verkündet – in den Räumen der Polizei! Da kippte die Stimmung bei den Beamten, denn das ist grundsätzlich eine schwierige Situation.“* Natürlich gab es auch ein paar Probleme zu bewältigen: *„Jede dritte Frage wurde zunächst mit ‚darüber dürfen wir aus polizeitaktischen Gründen nicht sprechen‘ beantwortet“*, sagt Krämer. In der Tat eine heikle Situation – wie geht die Polizei mit Lösegeldforderungen um? *„Sowas will man nicht in den Fokus der Öffentlichkeit rücken, das ist klar. Aber dennoch war vieles hilfreich und ich habe dann ‚nah‘ an der Wirklichkeit entwickelt. ‚Machtlos‘ ist ja nicht der erste Krimi mit einem Entführungsfall.“*

Eine fiktive Vernehmungssituation für die beiden „Tatort“-Kommissare

Nach dem ersten Zusammentreffen wurden auch die beiden „Tatort“-Kommissare Dominic Raacke und Boris Aljinovic in die Vorbereitung miteinbezogen. Auch sie sollten ein Gefühl für echte Polizeiarbeit bekommen – und äußerten selbst den Wunsch einer fiktiven Vernehmungssituation. *„Auch so eine Anfrage wurde vorher noch nie an uns herangetragen“*, erzählt

Jutta Porzucek. *„Ich habe mit dem Kommissionsleiter gesprochen – wir dürfen natürlich unsere Tagesarbeit nicht vernachlässigen – und es hat gepasst: Zwei Vernehmungsspezialisten haben sich richtig gut darauf vorbereitet und den beiden Schauspielern einen fiktiven Fall zukommen lassen. Die Vernehmung war so angelegt, wie sie auch bei uns stattfindet – inklusive Schreibdame...“*

Eine spannende Situation, wie Regisseur Krämer berichtet: *„Die beiden sind je zwei Stunden vernommen worden: Dominic Raacke soll seine Frau umgebracht, Boris Aljinovic ihm dabei geholfen haben, die Leiche zu beseitigen. So der Plot. Ich durfte Mäuschen spielen und ich habe viel dabei gelernt.“* Die Erfahrungen dieser intensiven Vernehmungssituation sind dann 1:1 in den Film geflossen. Produzent Mirko Schulze sagt: *„Uns hat die Professionalität der Beamten vom ersten Gespräch an tief beeindruckt. Dieses Ruhigbleiben, das ganz gezielte Nachfragen und das Selbstbewusstsein: ‚Wir brauchen hier ein, zwei Stunden, dann wissen wir alles!‘. Und genau das wollten wir ja auch für Dominic und Boris erreichen: Dass sie sehen, wie die Polizisten agieren.“* Die Geschichte konnte übrigens von den „Tatort“-Kommissaren nicht aufrechterhalten werden: Sie wurden „überführt“!

„Wir mussten lernen, geduldig zu sein, Emotionen im Griff zu haben“

„Natürlich wurde auch darüber gesprochen, ob nicht mal jemand seinen Emotionen freien Lauf lassen sollte, vielleicht eine Tür knallen oder etwas ähnliches – aber wir haben uns bewusst dagegen entschieden. Und genau das prägt den ganzen Film“, sagt Mirko Schulze. In langen, intensiven und teilweise quälenden Einstellungen arbeiten sich die Tatort-Kommissare Till Ritter und Felix Stark durch eine Vernehmung, die es in sich hat – und bleiben stets bewundernswert ruhig. *„Diese Ruhe, die die beiden Kommissare im Film ausstrahlen, spiegelt ganz klar die Realität bei uns wider“,* erklärt Jutta Porzucek dazu. Und Klaus Krämer ergänzt: *„Wenn man einen Kindesentführer anschreit und der von seinem Recht zu schweigen Gebrauch macht, dann hat man einen riesigen Fehler gemacht“. Und weiter: „Für viele ist Gewalt die ultimative Lösung und das Fernsehen bietet das auch oft genug an. Aber wir mussten lernen, geduldig zu sein, Emotionen im Griff zu haben und dem anderen Rechte einzuräumen, die man selbst in dem Moment nicht hat. Eine schwierige Situation, die sicherlich auch die Zuschauer an ihre Grenzen bringen wird. Aber mir war es wichtig, dass das grenzwertig ist. Die immer gleichen Fragen, das Mürbemachen – und irgendwann verfängt er sich...“*

„Absolutes Teamplay ist unabdingbar“

Ein großer Unterschied zwischen Polizeiarbeit im Fernsehen und in der Realität ist sicher die Anzahl der Beamten, die einen Fall bearbeiten. Jutta Porzucek dazu: *„Wir arbeiten hier immer in einem Team: Kommissionsleiter und sieben, acht Beamte mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Dieses absolute Teamplay ist unabdingbar und das findet man in wenigen Filmen wieder“. „Machtlos“* gehört dazu. Klaus Krämer erzählt dazu eine Episode von den Dreharbeiten: *„In einer alten Schule war unser Präsidium, im 3. Stock saß die Beratergruppe. Nach einer der Vernehmungsszenen sagte Dominic Raacke irgendwann: ‚Ich bin so froh, dass es die da oben gibt und ich das nicht allein tragen muss!‘“*

1

DIE HAUPTDARSTELLER UND IHRE ROLLEN



Dominic Raacke ist *Hauptkommissar* Till Ritter

Ritter ist bei der Mordkommission, weil er einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn hat. Seiner zuverlässigen Intuition folgend, geht er direkte Wege, macht klare Ansagen. Bei der Ermittlungsarbeit hält er nicht immer Vorschriften und Regeln ein, was ihm so manches Mal Schwierigkeiten einbringt – nicht nur mit Stark. Ritter ist Individualist, ewig dasselbe zu tun, ist nicht sein Ding.

1

Schon seit 1982 steht **Dominic Raacke** vor der Kamera. Eine erste Auszeichnung erhielt er fünf Jahre später für seine Rolle eines ewig betrunkenen Journalisten im TV-Zweiteiler „Gambit“ von Peter F. Bringmann als bester Nachwuchsdarsteller. Seit 1999 ermittelt Raacke als Kommissar Till Ritter im Berliner „Tatort“. Davor war er bereits in mehreren anderen „Tatort“-Produktionen zu sehen. Erstmals 1984 an der Seite von Götz George in dem Schimanski-„Tatort: Das Haus im Wald“. Es folgten „Tatort“-Gastspiele in Ludwigshafen und München.

Seit mehr als zwanzig Jahren stellt Dominic Raacke auch immer wieder sein Talent als Drehbuchautor unter Beweis. Zu seinen Meisterstücken gehört hierbei sicherlich die Krimi-Trilogie „Die Musterknaben“ (1997, 1999, 2003), die er zusammen mit Ralf Huettner entwickelt hat. Die beiden wurden 1997 für ihr Drehbuch zu der Mini-Serie „Um die 30“ (Raacke spielte auch eine der Hauptrollen) als beste Drehbuchautoren mit dem „Telestar“ ausgezeichnet.

Raacke wechselt aber auch immer wieder ins komische Fach. Zuletzt als Doktor Wu zusammen mit Christiane Paul in zwei neuen Folgen der ZDF-Reihe „Der Doc und die Hexe“ (Regie: Vivian Naefe). 2012 war er im Kino in der Action-Komödie „Offroad“ (mit Nora Tschirner, Regie: Elmar Fischer) zu sehen. Anfang 2013 wird er in der internationalen Kinoproduktion „Passion“ an der Seite von Noomi Rapace und Rachel McAdams zu sehen sein. Regie führte US-Altmeister Brian de Palma.



Boris Aljinovic ist *Hauptkommissar* Felix Stark

Stark ist bei der Mordkommission, weil er es liebt, analytisch zu denken und einen Fall auch so zu lösen. Stark überzeugt durch seinen scharfen Verstand. Er ist nur scheinbar unkompliziert, wirkt zunächst arglos, kann aber durchaus gerissenen argumentieren, wenn er einen Verdächtigen aus der Reserve locken will. Mit der Bürokratie des Polizeialltags hat er keine Probleme. Doch dadurch gerät er manchmal mit Ritter aneinander. Stark kennt die Taktik eines kleinen Mannes: In

gefährlichen Situationen ist er eher blitzartig verschwunden als dass er zuschlägt. Oder er setzt ironische Formulierungen als Waffe ein.

Seit 2001 ermittelt **Boris Aljinovic** als Kommissar Felix Stark für den „Tatort“ aus Berlin. Aber nicht nur im Fernsehen, auch auf der Kinoleinwand begegnet Aljinovic dem Publikum. 2004 war er in „7 Zwerge - Männer allein im Wald“ einer der sieben Zwerge. Im Herbst 2006 folgte die Fortsetzung der Märchen-Komödie nach der Idee von Otto Waalkes. Wie im ersten Teil spielte Aljinovic in „7 Zwerge: Der Wald ist nicht genug“ den schlecht gelaunten Zipfelmützenträger Cloudy. Für die ARD-Neuverfilmung von „Rapunzel“ im Jahr 2009 stand Boris Aljinovic gemeinsam mit seiner Frau Antje Westermann vor der Kamera – als Rapunzels Eltern.

Boris Aljinovic hat sich 2006 zum ersten Mal auch als Autor profiliert. Für eine Neuaufnahme des Klassikers „Karneval der Tiere“ schrieb er die Texte mit viel Wortwitz und Ironie. Neu arrangiert und eingespielt wurde das Stück gemeinsam mit dem Clair-Obscur-Saxophonquartett. Auch in der Hörspielbranche ist Aljinovic eine feste Größe. Schon häufig lieh er Figuren für Audioproduktionen seine Stimme, unter anderem bei Vertonungen von Romanen des Kult-Autors Terry Pratchett sowie T.C. Boyle. 2007 wurde Boris Aljinovic als Sprecher von „Belgische Riesen“ in der Kategorie „Bestes Kinderhörbuch“ mit dem „Deutschen Hörbuchpreis“ ausgezeichnet.

Als Schauspieler ist der heute 45-Jährige neben den zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen stets dem Theater treu geblieben. Nach mehrjährigen Engagements u. a. am Renaissance-Theater Berlin und bei den Hamburger Kammerspielen (mit Rufus Beck und Hans-Werner Meyer) spielte er in „Alte Freunde“ den kokainsüchtigen Top-Anwalt Tom. Seine nächste Rolle war der hilflose Alltagsheld „Elling“ im gleichnamigen Stück. 2012 stand er im Berliner Renaissance-Theater in Daniel Kehlmanns „Geister in Princeton“ auf der Bühne. Boris Aljinovic lebt in Berlin.





Ernst-Georg Schwill ist *Kommissar* Lutz Weber

Kommissar Weber glänzt als Assistent von Ritter und Stark mit gesundem Menschenverstand und trockenem Berliner Mutterwitz. Manche ungeliebten Wahrheiten kommen aus seinem Mund, während sich Weber mit Zähigkeit durch Aktenberge arbeitet. Ritter und Stark wissen: Webers fundierte Recherchekenntnisse – und sein Humor - sind für ihre Arbeit unerlässlich.



Ernst-Georg Schwill, 1939 in Berlin geboren, stand bereits im Alter von 14 Jahren erstmals in „Alarm im Zirkus“ vor der Kamera. Es folgten „Berlin - Ecke Schönhauser“, „Sie nannten ihn Amigo“, „Fünf Patronenhülsen“ und viele andere Produktionen. Nach seinen Theaterengagements am Berliner Ensemble und am Deutschen Theater war Schwill ab 1970 beim DDR-Fernsehen tätig und spielte regelmäßig im „Polizeiruf 110“. 2003 wirkte er in Wolfgang Beckers „Good Bye, Lenin!“ mit. 2011 spielte er in den Fernsehfilmen „Es ist nicht vorbei“ (mit Anja Kling und Ulrich Noethen) und „Sushi in Suhl“ (mit Uwe Steimle und Julia Richter) mit. Im Berliner „Tatort“ ist Schwill seit 2001 („Tatort: Berliner Bärchen“) als Lutz Weber zu sehen. Ernst-Georg Schwill lebt in Berlin.

WEITERE FIGUREN

Hermann Steiner (Horst Günter Marx)

Der Vorstandsvorsitzende einer Bank ist vielbeschäftigt und kann wenig Zeit mit seinem Sohn Benjamin verbringen. Als der Junge entführt wird, holt Steiner die Vergangenheit ein, denn er erkennt in dem Entführer einen alten Kunden wieder: Vor über zehn Jahren hatte er dem Erfinder Uwe Braun sämtliche Kredite gekündigt, die er zum Aufbau seiner Firma mit Mobilfunkteilen benötigt. Steiner fühlt sich schuldig an der Entführung seines Sohnes.

Linda Steiner (Lena Stolze)

Die ehemalige Unternehmensberaterin ist spät Mutter geworden, Benjamin ist ihr Wunschkind, auf das sie und ihr Mann zehn Jahre lang warten mussten ... Nun widmet sie sich ganz der Familie, lebt in einer großbürgerlichen Villa, nimmt Yoga-Stunden und trifft sich mit ihren Freundinnen im Café. Als ihr Sohn entführt wird, entwickelt Linda Steiner eine große Nervenstärke und führt mit beeindruckendem Mut die Lösegeldübergabe durch.

Benjamin (Mika Seidel)

Benjamin wächst sehr behütet auf. Die Lieblingsbeschäftigung des achtjährigen Jungen ist Schlagzeug spielen. Jede Woche nimmt er Unterricht bei seinem Musiklehrer, bis jemand die beiden in der Wohnung überwältigt und Benjamin entführt.

Uwe Braun (Edgar Selge)

Der begabte Erfinder erwarb in den 80-er Jahren ein Patent, das für die Mobilfunkindustrie von Bedeutung war. Doch sein Unternehmen scheiterte an der Kündigung der Kredite, eine juristische Auseinandersetzung brachte

ihn um sein letztes Geld. Seine Ehe zerbrach, Braun wurde zum Alkoholiker, seine beiden Kinder zogen sich von ihm zurück. Braun hat nichts mehr zu verlieren, lebt von Hartz IV. Er spielt den Psychopathen und verteilt einen Teil des Lösegeldes an Bedürftige. Mit der Entführung will er ein Zeichen setzen und darauf aufmerksam machen, dass die Banken sich an der Spekulation mit Nahrungsmitteln beteiligen, während viele Menschen hungern ... Uwe Braun fühlt sich moralisch im Recht und würde dafür auch ein Kind verdursten lassen.

Michael Braun (Jakob Walsler)

Der Student überlegt lange, ob er seinen Vater in der Untersuchungshaft besuchen und versuchen soll, ihn zum Aufgeben zu bewegen. Er leidet unter der Verbitterung seines Vaters und arbeitet mit einem Therapeuten an seinem Vater-Sohn-Konflikt. Doch der Gedanke, dass sein Vater zum Mörder werden könnte, lässt ihn nach all den Jahren die weite Reise von Zürich nach Berlin auf sich nehmen.

Herr Belling (Ulrich Voß)

Als Anwalt vertrat Belling seinen Mandanten Uwe Braun in dessen Rechtsstreit mit der Bank – und verlor. Dass Braun ein Kind entführt hat, bedrückt den alten Mann sehr. Es ist ihm ein Anliegen, alles zu versuchen um an Brauns Gerechtigkeitssinn zu appellieren.

BUCH & REGIE

Klaus Krämer, 1964 in Gosheim auf der Schwäbischen Alb geboren, absolvierte eine Ausbildung zum Technischen Zeichner bevor er als Bühnenbeleuchter und Regieassistent an Theatern in Esslingen und Freiburg zum Film kam. Noch während seines Studiums an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin zeichnete Krämer für erste Kurzfilme als Regisseur und Autor verantwortlich. Mit der schwarzen Komödie „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“ gab Klaus Krämer 2000 sein Kinodebüt, für das er den „Studio Hamburg Newcomer Award“ und den „Citizen’s Choice Award“ beim Puchon International Fantastic Film Festival in Südkorea erhielt.

Auch bei Fernsehproduktionen gelang es dem Regisseur und Autor schnell, sich einen Namen zu machen: Nach zwei Folgen der Jugendserie „Achterbahn“ („Fernweh“ und „Bloß kein Baby“) im Jahr 2001 sammelte Krämer als Autorenfilmer mit dem Polizeiruf 110 „Pech und Schwefel“ (2002) erste Krimierfahrungen. Es folgten die Polizeiruf 110-Produktionen „Die Maß ist voll“ (2004), „Taubers Angst“ (2006) und der rbb-Tatort „Hitchcock und Frau Wernicke“ (2010), bei denen er ebenfalls Regie führte und für die er die Drehbücher verfasste. Seine Leistungen als Drehbuchautor wurden 2008 mit dem Deutschen Drehbuchpreis für „Das zweite Leben des Häuslers Stocker“ gewürdigt.



INTERVIEWS ZUM FILM

Drei Fragen an Dominic Raacke

Herr Raacke, die Vorbereitung für diesen Tatort war etwas umfangreicher als gewöhnlich. Wie genau sah sie aus?

Unser Regisseur Klaus Krämer und der Produzent Mirko Schulze standen bereits während der Recherche zum Drehbuch im engen Kontakt mit der Berliner Kriminalpolizei. Krämer war da sehr genau und wollte es vermeiden, dass wir wie Fernsehpolizisten agieren. Er forderte von uns die Disziplin, der sich auch die echten Kommissare unterwerfen müssen, wenn es um die Entführung eines Kindes geht. Das Wohl des Kindes steht immer an erster Stelle, da ist kein Platz für Befindlichkeiten. Alles läuft strikt nach Plan, alles im legalen Rahmen. Allein die Tatsache, dass man den Entführer nach der Festnahme unter keinen Umständen auf freien Fuß setzen darf – selbst wenn er uns vielleicht auf die Fährte zu dem entführten Jungen bringen könnte – muss man erst mal akzeptieren lernen. Das ist das Gesetz und daran hat man sich zu halten. Für mich war das nach vielen Jahren Tatort ein neuer Blick auf die Sache. Es ist mir auch erst mal gar nicht leicht gefallen, den Fall so stoisch und rational zu behandeln. Natürlich dachte ich mir, dass gerade einer wie Ritter, der schon mal Druck ablässt, es nicht ertragen kann, dass ihn der Entführer dermaßen traktiert und hinhält. Aber es galt die Ansage, Dienst nach Vorschrift, keine Übergriffe, keine Gewalt.

Was ist Ihnen bei der Zusammenarbeit mit den „echten“ Kommissaren besonders aufgefallen?

Man merkt ihnen an, dass sie Polizisten sind. Es ist ganz sicher ihr Status, aus dem sie ihre Kraft schöpfen. Ein Teil dieser Kraft kommt aber sicher auch aus ihrer Erfahrung. Diese Leute haben täglich Umgang mit Verbrechen, menschlichen Abgründen, Opfern und Tätern. Ausnahmesituationen sind ihr Alltag. Um damit klarzukommen, brauchen sie Klarheit, Härte und Abgeklärtheit. Mir fiel aber auch ihre physische Präsenz auf. Ihr ganzes Auftreten ist geprägt davon, sich in ihrer Welt zu behaupten. Die Kriminalpolizei ist streng hierarchisch organisiert und Teamarbeit ist essentiell. Man kapiert schnell, warum echte Polizisten beim Betrachten von Fernsehkrimis vor allem den Kopf schütteln. Nach polizeilichen Standards gemessen, wären die meisten TV-Ermittler schon nach ihrem ersten Fall vom Dienst suspendiert. Aber natürlich wissen die echten Kollegen auch zu unterscheiden zwischen Fiktion und Realität und haben genauso ihre Lieblinge, wie andere Zuschauer auch.

Die Vernehmungssituationen bei diesem Tatort sind extrem. Es geht um das Leben eines Kindes und der Täter schweigt beharrlich. Wie bleibt man da ruhig?

Es war nicht einfach. Es gehört schon Selbstbeherrschung dazu, einem potentiellen Kindermörder nicht zu nahe zu treten, zumal er sich – in unserem Fall – komplett unkooperativ zeigt. Gleichzeitig ist mir klar geworden, dass man als Polizist nicht der Gegner des mutmaßlichen Täters ist, sondern im besten Fall seine Vertrauensperson. Keiner ist dem Täter in so einem Moment näher als der Polizist. Da kann man zum Geburtshelfer eines Geständnisses werden, dem Täter quasi beistehen, ihm helfen sein Gewissen zu erleichtern. Das war ein völlig neues Erlebnis. Und plötzlich kamen mir all die Klischees, die man so oft gesehen und auch schon selbst gespielt hat,



lächerlich vor. Sprüche wie, „nun reden Sie endlich, verdammt noch mal...!“ waren gar nicht mehr möglich. Vielmehr ging es darum, die Machtlosigkeit zu erleben und auszuhalten, die uns dieser ganz spezielle Fall bereitete. Das war anstrengend und ich bekam eine Ahnung davon, wie intensiv ein Polizist so eine Entführung erlebt. Der Fall ist allgegenwärtig, man bekommt allenfalls ein paar Stunden Schlaf, ansonsten ist man rund um die Uhr voll und ganz damit beschäftigt. Entspannung tritt erst ein, wenn die Sache vorbei ist.

Drei Fragen an Boris Aljinovic

Für diesen Tatort wurden Herr Raacke und Sie über zwei Stunden von echten Kommissaren vernommen. Was war das für eine Erfahrung und wie hat sie Ihnen bei der Ausgestaltung Ihrer Rolle geholfen?

Ich traute mich das kaum zu fragen und war sehr überrascht, dass sie gerne darauf eingingen. Jedenfalls bereiteten sie uns geflissentlich vor. Man gab uns einen Fall, indem wir im Verhör einander deckende Täter spielen sollten, mit dem Ziel, so lange und gut wie möglich zu lügen. Dominic und ich trafen uns fast aufgeregt und sprachen uns ab. Nutzlos, am Ende waren wir überführt. Ich kann es im Einzelnen nicht beschreiben, aber ich habe das Gefühl, jeder normal geistig veranlagte Täter wird sich bei diesen Herren verstricken, am Ende weinend das angebotene Taschentuch annehmen um erleichtert zu gestehen, wissend, dass es nicht nur um Stubenarrest geht. Es sind eben Fachleute, die einen spüren lassen, das man lügt, die jede Lüge zu kennen scheinen, sich Zeit lassen, einen diesen Zweifel an der Aussage so lange spüren lassen, bis man fast dran erstickt und sich dabei fast nie über den Befragten erheben, sondern zudem für Vertrauen sorgen. Das war eine beeindruckende Kunst, von der wir für die Darstellung sicher profitiert haben und dankbar waren, dass wir sie hautnah erleben durften.

Gab es etwas, das Sie bei der Vorbereitung mit den Berliner Kommissaren besonders überrascht hat?

Der Vernehmungssaal war ganz anders als ich es mir vorgestellt hatte. Eine simple Schreibstube. Keine besondere Tür, kaum sichtbare Sicherheit, Tee und Kaffee neben den Pflanzen auf dem Külschrank der Schreibkraft. Es war ihr unspektakuläres Zimmer. Sie tippte und tippte, während der Verdächtige kaum ahnen kann, dass ein Stab von Spezialisten live mitlesen und Mitteilungen hereingeben kann, der sofort auf alles reagieren kann. Was ich aus dem Fernsehen mit Spiegelglas kannte, mit hoher Sicherheit oder gar martialischem Auftreten, das suchte ich vergebens. Die Kommissare machen es viel geschickter und vor allem so, dass die Staatsanwaltschaft eine brauchbare Ausbeute bekommt.

„Machtlos“ besteht in weiten Teilen aus einer langen, streckenweise quälenden Vernehmungssituation. War das schauspielerisch herausfordernd?

Natürlich. Wann hatten wir das mit unseren Rollen je trainiert? Kommissardialoge wollen oft schnelle und coole Fragen stellen, wollen vielleicht noch ein bisschen Story beim Zuschauer fix unterbringen und vor

allein die Handlung weitertreiben. Hier schrieb Klaus Krämer eine Situation, in der quälender Stillstand und hoffnungslose Ergebnislosigkeit herrscht. Deshalb legte er auch Wert darauf, dass wir die echte Polizeiarbeit genauer kennenlernen. Dass dieses Zusammentreffen, bei dem sein Drehbuch die Tür öffnete, weil sich die Polizei in dem Drama wiedererkennen konnte, so spannend wurde, konnten wir nicht ahnen.

Drei Fragen an Edgar Selge

In dem Tatort „Machtlos“ sind Sie erstmals gemeinsam mit Ihrem Sohn vor der Kamera zu sehen. War das für Sie eine Arbeit wie jede andere auch – oder doch etwas Besonderes?

Natürlich ist es etwas Besonderes, mit dem eigenen Sohn vor der Kamera zu stehen, und auch noch in den Rollen von Vater und Sohn. Die Besetzung spekuliert ja auch sicher auf Ähnlichkeiten im Aussehen und in den Körperhaltungen. Die Arbeit mit der Kamera verlangt eben immer, dass man bereit ist zu zeigen, was tatsächlich vorhanden ist und in einem vorgeht. Und mit der Kompliziertheit, der Vertracktheit verwandtschaftlicher Beziehung spielerisch umzugehen, war hier die Aufgabe. Ich habe das sehr gerne gemacht.

Uwe Braun setzt ein Menschenleben aufs Spiel – weil er glaubt, moralisch im Recht zu sein. Ist das für Sie nachvollziehbar?

Wäre es für mich nicht nachvollziehbar, dass sich Uwe Braun mit der Kindesentführung moralisch im Recht glaubt, dürfte ich die Rolle nicht spielen. Theaterstücke und Filme sollen auch den Zuschauer dazu provozieren, sich in Menschen hineinzusetzen, deren Handlungsweise sie gewöhnlich verurteilen oder gar verabscheuen. Das ist auch die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Etwas nachvollziehen zu können, heißt ja nicht, es gutzuheißen.

Als Jürgen Tauber in der „Polizeiruf 110“-Reihe haben Sie viele Vernehmungen geführt. In „Machtlos“ sitzen Sie auf der anderen Seite. Haben Ihnen die „Ermittler“-Erfahrungen bei Ihrer Rolle als Kindesentführer geholfen?

Ich glaube nicht, dass es mir bei dieser Rolle geholfen hat, als Kommissar viele Vernehmungen geführt zu haben. Dazu ist jede Rolle, jeder Film zu individuell. Aber die Summe meiner beruflichen Erfahrungen lenkt und leitet meine Aufmerksamkeit beim Drehen. Oft nützt mir das. Manchmal steht es mir auch im Weg und ich wünsche mir die Unerfahrenheit eines Anfängers.

Drei Fragen an Jakob Walser

In dem Tatort „Machtlos“ sind Sie erstmals gemeinsam mit Ihrem Vater vor der Kamera zu sehen. War das für Sie eine Arbeit wie jede andere auch – oder doch etwas Besonderes?

Die Arbeit war schon etwas Besonderes für mich. Es ist natürlich etwas ganz anderes, wenn man sein Gegenüber so gut kennt, und dann auch noch aus einem völlig anderen Kontext – aus der Familie. Das ist etwas sehr Schönes, wenn einem ein so vertrauter Mensch für Momente so fremd werden kann. Natürlich irritiert einen das auch, aber diese Irritation passt ja schließlich



auch gut zur Situation des Films, in dem sich Vater und Sohn jahrelang nicht gesehen haben und unter völlig unerwarteten Umständen aufeinandertreffen. Wenn es einem gelingt, für all das, was einem da gerade durch Kopf und Körper geht, offen zu bleiben, entsteht eine tolle Spannung, um miteinander zu spielen.

Sie sind sonst am Theater aktiv. Wie haben Sie die Arbeit für's Fernsehen erlebt?

„Machtlos“ war überhaupt meine erste professionelle Arbeit vor der Kamera. Das war natürlich alles sehr spannend. Auf der Bühne hat man ja meistens die Möglichkeit, sich über den Abend hinweg in die Situationen hineinzuspielen, und am Set wartet man, bis alles Technische vorbereitet ist, und dann muss man zu hundert Prozent da sein. Aber die ganze Atmosphäre unterstützt einen da auch, diese plötzliche, abrupte Stille nach dem „Und bitte!“ die schubst einen förmlich hinein in eine hohe Konzentration und Aufmerksamkeit.



Welche Beziehung haben Sie zum Krimiklassiker „Tatort“?

Natürlich kenne ich den Tatort schon lange, wahrscheinlich ist er auch die erste deutsche Reihe, die ich in meinem Leben gesehen habe. Ich war zwar nie ein regelmäßiger Zuschauer – im Gegensatz zu Freunden von mir, bei denen der Sonntagabend ein fast schon ritueller Pflichtterminus ist – aber ich schätze das Format sehr, besonders aufgrund der Vielfarbigkeit, die durch die unterschiedlichen Kommissartteams und natürlich durch Regisseure entsteht, die ihrem jeweiligen Film ihre ganz persönliche Prägung geben.

ZITATE AUS DEN INTERVIEWS ZUM FILM

Dominic Raacke:

„Es gehört schon Selbstbeherrschung dazu, einem potentiellen Kindermörder nicht zu nahe zu treten, zumal er sich – in unserem Fall – komplett unkooperativ zeigt. Gleichzeitig ist mir klar geworden, dass man als Polizist nicht der Gegner des mutmaßlichen Täters ist, sondern im besten Fall seine Vertrauensperson. Keiner ist dem Täter in so einem Moment näher als der Polizist. Da kann man zum Geburtshelfer eines Geständnisses werden, dem Täter quasi beistehen, ihm helfen sein Gewissen zu erleichtern. Das war ein völlig neues Erlebnis.“



Boris Aljinovic:

„Es sind eben Fachleute, die einen spüren lassen, das man lügt, die jede Lüge zu kennen scheinen, sich Zeit lassen, einen diesen Zweifel an der Aussage so lange spüren lassen, bis man fast dran erstickt und sich dabei fast nie über den Befragten erheben, sondern zudem für Vertrauen sorgen. Das war eine beeindruckende Kunst, von der wir für die Darstellung sicher profitiert haben und dankbar waren, dass wir sie hautnah erleben durften.“

Edgar Selge:

„Natürlich ist es etwas Besonderes, mit dem eigenen Sohn vor der Kamera zu stehen, und auch noch in den Rollen von Vater und Sohn. Die Besetzung spekuliert ja auch sicher auf Ähnlichkeiten im Aussehen und in den Körperhaltungen. Die Arbeit mit der Kamera verlangt eben immer, dass man bereit ist zu zeigen, was tatsächlich vorhanden ist und in einem vorgeht. Und mit der Kompliziertheit, der Vertracktheit verwandtschaftlicher Beziehung spielerisch umzugehen, war hier die Aufgabe. Ich habe das sehr gerne gemacht.“

Jakob Walser:

„Machtlos‘ war überhaupt meine erste professionelle Arbeit vor der Kamera. Das war natürlich alles sehr spannend. Auf der Bühne hat man ja meistens die Möglichkeit, sich über den Abend hinweg in die Situationen hineinzuspielen, und am Set wartet man, bis alles Technische vorbereitet ist, und dann muss man zu hundert Prozent da sein. Aber die ganze Atmosphäre unterstützt einen da auch, diese plötzliche, abrupte Stille nach dem „Und bitte!“ die schubst einen förmlich hinein in eine hohe Konzentration und Aufmerksamkeit.“

PRESSEKONTAKTE

rbb Presse & Information
Claudia Korte
Telefon: (030) 97 99 3-12 106
Telefax: (030) 97 99 3-12 109
E-Mail: claudia.korte@rbb-online.de

nic communication & consulting GmbH
Christiane Beeck
Telefon: (030) 30 30 63 0
Telefax: (030) 30 30 63 63
E-Mail: cb@niccc.de